

Abstimmung über das Banknoten-Monopol

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **17 (1891)**

Heft 27

PDF erstellt am: **01.05.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-429949>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

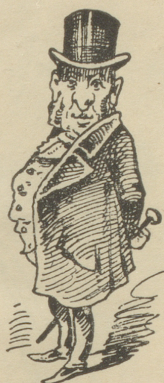
Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ich bin der Dütteler Schreier
Und bringe voll Sonnenchein
Am nächsten Sonntag zur Urne
Ein tiefempfundenes: Nein.

Der Mensch ist glücklich allein dann,
Wird er absolut regiert,
Und will er dem aus dem Wege,
Dann ist er meistens petichirt.

Das sieht man in Duzend Fällen,
In Rußland, wie in Teßin.
Wo die Bürger Nichts haben zu sagen,
Ist ihnen am wohlsten zu Sinn!



Neuestes Projekt.

Gründung eines schweizerischen Reptilienfonds bei Anlaß der Bundesfeier.

Früher gründete man in weisevollen Momenten, zum Beispiel nach der Wiedererstarung der Schweiz bei Beendigung des Sonderbundskrieges, hochherzige Stiftungen, die man mit edeln Namen wie Winkelfried, Bestalozzi, Ziefelin, Dufour belegte; jetzt, nach den Erscheinungen der neuesten Zeit, thäten wir gut, ein paar Basiliskeneier ausbrüten zu lassen und nach dem Vorbild des angrenzenden Polizeistaates einen Reptilienfonds zu gründen, für dessen Alimentation und Verwendung wir folgende Punkte namhaft machen:

§ 1. Als Domizil sind die aufgehobenen Jesuitenklöster zu beziehen.
§ 2. Verwaltungsräthe und Direktoren mit unkontrollirbarer Machtvollkommenheit werden solche Männer, deren Ehrenhaftigkeit und hohe Einsicht überhaupt keinem Fragezeichen unterworfen ist.

§ 3. Unterstützt werden aus dem Reptilienfonds Leute, welche ausgewählt wurden, weil sie nach dem Urtheil Anderer ihrer Stelle nicht gewachsen waren. Volksredner, die beim Humpen dem Volke ein x für ein u machen und „Seid umschlungen Millionen“ anstimmen, während sie statt an die Bundesbrüder nur an die Moneten denken. Advokaten, die beweisen, daß es ein Glück ist, wenn ein Unglück nicht viel größer ist. Reporter, die alles vom malerischen anstatt vom moralischen Standpunkt betrachten. Agitatoren, die bei der Wahl von Verwaltungsräthen die unbequemen Techniker beiseite helfen. Katastrophenbummler ersten, zweiten und dritten Ranges.

§ 4. Zeitungen, welche vom Publikum vernachlässigt werden, weil sie das Drastische nicht so bis auf's Äußerste, sind schadlos zu halten, in Masse aufzukaufen und an Unbemittelte gratis zu vertheilen.

§ 5. An den Bahnhöfen der Grenzzorte sollen den Fremden gefärbte Brillen offerirt werden, damit sie in der Schweiz alles recht grasgrün und himmelblau erblicken.

§ 6. In den kantonalen Jrenanstalten sollen aus dem Rest der Zinsen Zellen freigehalten werden für solche, die ungehörige Reden führen über unfehlbare Vorgelegte oder gar solche, welche den Verstand verlieren, weil sie gewisse Dinge absolut nicht begreifen können.

Abstimmung über das Banknoten-Monopol.

Christe: „Du Bänz, wem gliicht eigetli ewie gegewärtig Ständerath?“

Bänz: „Das chani dir grad säge.“

Christe: „Se nu, so säg's.“

Bänz: „Meie Ständerath gliicht ema Wurm imene schöne Depfu. D's Beste wär, er würd si grad düre freffe, daß er, wenn er ämne ule luegt, vom erste beste Käge weggspült würd.“

Wer ist das?

Den Bahnknoten löste Er auf, und wegen den Banknoten verdiente Er selbst aufgelöst zu werden.

Kundin: „Das Brod ist ja so klein.“

Bäcker: „Freilich, bei den Getreidezöllen.“

Müller: „Bei dieser Theuerung wollen Sie mir so wenig für das Mehl zahlen?“

Bäcker: „Natürlich, die Getreidezölle können ja jeden Augenblick aufgehoben werden.“

Kari: „So, sit dir au im Gurnigel, Herr Fürst?“

Hr. Fürst: „Ja, i wott jetzt während paar Wuche ghly Kurfürst by.“



Rägel: „Wohar, Chueri, eis pnußig und räubelig?“

Chueri: „Wohar ächter au! Zum Rathhuus, uem Teßinerprozeß. Häd e Wasse Lüüt, Neugierigi, Lehrgierigi, Nachgierigi, Schade Freudgierigi und wasses für Gierigi lust na allerhand git.“

Rägel: „Und ihr, Chueri, was für en Gierige sind ihr? Gwüß öppe-n-en Habgierige?“

Chueri: „Grad errathe, en Habgierige! Ich wetti nämli nu möge-n-es Ruul ha wie de Reispini.“

Rägel: „Und wenn er e so eis hettid?“

Chueri: „Denn wurdi allwäg eues nümme fürchä — — Abie!“

Meßere „Volgsfründ“.

Recht heter! guet sätrich! der „Volgsfründ“, die lieb Zytig, wo d'Inneröbler allemil of em rechte Weg z'säme häbet, das nüt öppe näbe Näber nämli chogs astelle thuet und denn dervo innere sonnerre schaulige Gbteit 's Töfels wird und i der Höll unne hocket. Es hääht i der Bible, em siebete Tag soll me rüebig sy und iuser nüt thue! und das thien mer bi göh au halte im Innerrode. Wenn me di ganz gichlage Woche nüt wääß z'merke und öfel mueß hinterem Die hocke, wükti denn glich au him Strohl nöö wege was, daß me denn ase gab ame Sunntig iöt heue öber ämte oder en Grabe umache, oder anere Bruufi noch laufe wie en verroste Hond. De brav „Volgsfründ“ het sie au nöö öfel verzörnt, daß e paar dere verdorbene Apizeller am Sunntig mit Schusse, Haue, Bickel, Säaler und Kätere um de Säntis ume kletteret sönd und nöö e mol i d'Chölche gange. Sie hend holt nöö logg lo bis do de ieh St. Galler füre gichuflet fa hend, wo 's leticht Johr al trolet ist. „Es hyg gab sionderbar uverantwortli und ugrecht, meh as ebe!“ chame lese im frommlachtige „Volgsfründ“. Ist aber au wohr! und denn ase en Galler, wo iis 's guet Wässerli vergunnet und selber wütti lue. Wohl, Robeli! — So näbis thät i bim Tonder nöö, hetocht. Em Berchtig nöö überichaffe und Sunntig und Zytig hällige, das icht d'Hoptyach, bigoicht!

Im Verhör.

Richter: „Der Best sit der jedefalls nit, es ist nämlich konstatiert, dir trinkt böie Wy.“

Hänsel: „Se, de näht mira d'Wirtche derfür nahe, daß si nit bessere hei.“

Alles gut.

Direkter Sparti: „Ja, die Brugg ist elegant und gut gh, 's Jie ist gut und der Konstruktion ist au nüt fürz'ha.“

Kari: „Aber z'Donner au, si ist doch vghelt!“

Direkter: „Ja, vghelt ist si trilli, aber d'Brugg ist nit schuld und 's Jie nit.“

Briefkasten der Redaktion.



O. P. I. L. Ob Sie am Sonntag für die eidgenössische Initiative ein „Ja“ oder ein „Nein“ in die Urne legen sollen? Wie können Sie nur so fragen! In allen Blättern steht schwarz auf weiß oder dann wenigstens zwischen den Zeilen zu lesen, daß man im „Bundespalais“ sehr gerne die Verwerfung der Vorlage sehen würde. Das ist für uns die Begleitung, wie wir stimmen müssen — nämlich: Ja —, „denn aller Segen kommt bekanntlich schon seit einigen Tagen nicht mehr von oben“. — A. B. I. S. G. Wir stellten uns darunter etwas Leibigeres vor; in solchem Wagen tutschiren wir ja schon 17 Jahre. Nur braucht jetzt die Beantwortung der wirklich eingehenden Briefe schon mehr Raum, als uns angenehm. — Peter. Ja, der liebe, der gute, der süße Ständerath, für den ist manch ein Liedchen für späterhin parat. Hingegen mag es aber doch wahr sein, was Sie sagen: Für alles Volk und alle Länder sind stets ein Glück die „stillen Ständer“. — R. K. Ich halt' es ohne Wasser aus, so gut wie ein Kamel: doch ohne Wein? Da wird nichts draus, nur Wein macht mich fidel! — Centralist. Das fünfte Rad am eidgenössischen Staatswagen war der bezeichnende nicht immer, aber jedenfalls das arme Thierchen, auf dem man stets mit Vorliebe herumritt. Dabei sind auch schon andere zum fünften Rade geworden, welche sonst gerne auf dem Boß sitzen und sich für's Leben gerne in der Galerie berühmter Zeitgenossen breit machen. — G. M. Ja, das ist wirklich eine trostlose Wärme; aber den Humor bringt sie doch nicht um. „Warum heißt hüt nüt?“ fragte jüngst ein Bauer den andern,